

1. EINLEITUNG: DER LESERSCHAFT AUF DER SPUR

Die von Ġiyāṣ ad-Dīn Muḥammad genannt Ḥʿāndamīr (ca. 880–942/1475–1535/36) in den 1520er-Jahren verfasste und mehrfach abgeänderte Weltchronik *Ḥabīb as-siyar fī aḥbār afrād al-baṣar* ist in den Jahrhunderten nach ihrer Entstehung von Anatolien bis auf den indischen Subkontinent hundertfach kopiert und verbreitet worden, was sie zu einem der bedeutendsten historiografischen Werke der islamischen Welt in der Vormoderne macht. In einem der vorliegenden Studie vorausgehenden Vergleich der drei unterschiedlichen Autorenfassungen A, B und C der Chronik konnten anhand der diesen zugrundeliegenden religionspolitischen Unterschieden die jeweilige Agenda des Autors für seine Patrone – Schah Ismāʿīl im Safavidenreich und Bābur im Mogulreich – offengelegt sowie Einblicke in den Prozess historiografischen Arbeitens im Handschriftenzeitalter erzielt werden.² Hierdurch gelang es, die Standortgebundenheit des Geschichtsschreibers – und damit von Geschichte selbst – anhand der Scheidelinien des sunnitischen und schiitischen Islams um 1500 deutlich zu machen. Die hier vorgelegte Arbeit ergänzt die bisher gemachten Beobachtungen um die Rezeptionsgeschichte des Werkes und behandelt folgende Fragen: Was für eine Leserschaft hatte das *Ḥabīb as-siyar*? Auf welche Art und Weise liefen Prozesse von Produktion und Verbreitung ab? Welche regionalen Unterschiede hinsichtlich von Zeit und Milieu lassen sich hierbei feststellen? Nicht zuletzt: Wie lässt sich die materielle Dimension von Geschichtsschreibung für die moderne Forschung fruchtbar machen?

Im Folgenden stehen nicht die aus der Zeit des Verfassers und kurz nach seinem Tod erhaltenen Textzeugen im Zentrum der Untersuchung, die zwischen 928–56/1522–49 entstanden sind, sondern der Überlieferungsbefund des Handschriftenkorpus. Durch die kodikologische und paratextuelle Analyse von Abschriften des *Ḥabīb as-siyar*, die seit der frühen Safaviden- und Mogulzeit des beginnenden 16. bis ins ausgehende 19. Jh. im Großraum der Persophonie (zum Begriff s.u.) kopiert, gelesen, zirkuliert, illustriert, ge- und verkauft, gestiftet, kommentiert, bekritzelt oder einfach aufbewahrt wurden, werden Einblicke in die Leserschaft von Ḥʿāndamīrs Chronik möglich. Hierzu werden in den Handschriften vorhandene Elemente wie Lese-, Entleih-, Stiftungs-, Schenkungs- und Besitzvermerke untersucht, die *nicht* Bestandteil des Autorentextes gewesen sind.³ Diese umfassen Angaben zu

² Bockholt: *Weltgeschichtsschreibung*.

³ Eine Übersicht über die semantischen und morphologischen Aspekte von Besitzvermerken gibt Liebrecht: *Die Rifāʿiya*, 25.

einzelnen Kopisten, Besitzern, Stiftern und Lesern in Iran und Zentralasien, auf dem indischen Subkontinent und im Osmanischen Reich sowie in den europäischen Großstädten St. Petersburg, Berlin oder London, wobei auch Übersetzungen des Werkes ins Osmanische mit einbezogen werden. Den Abschluss der Untersuchung bildet die mit dem Buchdruck im 19. Jh. einsetzende Transformation vom Medium Handschrift zur Lithografie und schließlich zur Typografie, mit der das Handschriftenzeitalter endete.

Anliegen der vorliegenden Studie ist es, die Rezeptionsgeschichte persischer Texte der islamischen Vormoderne nicht anhand von ausgewählten Abschriften eines oder mehrerer Werke, sondern mit Blick auf das gesamte bekannte Handschriftenkorpus eines einzelnen Werkes umfassend darzustellen. Hierzu konnten ungefähr 470 von 600 bekannten Abschriften des *Ḥabīb as-siyar* untersucht werden.⁴ Die hierbei erzielten Ergebnisse ermöglichen Erkenntnisse zur Buch- und Lesekultur der islamischen Welt von 1500 bis 1900, die über das Vorhandensein von Handschriften an einem Herrscherhof oder bei einzelnen Besitzern in einer Region hinausgehen und unterschiedliche Teile der östlichen islamischen Welt umfassen, die maßgeblich durch die Verbreitung des Persischen als Sprache des Genres Historiografie geprägt waren. Das *Ḥabīb as-siyar* dient bei diesem Unterfangen als Fallstudie und bietet sich aufgrund der enormen Anzahl überlieferter Handschriften an, die in Sammlungen auf der ganzen Welt aufbewahrt werden. Dieser Ansatz geht über bisherige kommentierte Auflistungen von Handschriften persischer Geschichtswerke wie die Untersuchungen Elton L. Daniels zu Bal'amīs *Tārīḥnāma* aus dem samanidischen Zentralasien des 10. Jhs. (von Andrew C.S. Peacock ergänzt), Charles P. Melvilles zu Baižavīs *Nižām at-tavārīḥ* des 13. Jhs. und Osamu Otsukas zu Ḥamdallāh Mustaufī Qazvīnīs *Tārīḥ-i guzīda* aus dem 14. Jh. hinaus, die jeweils den Text und nicht die in den Handschriften vorhandenen paratextuellen Elemente in den Mittelpunkt stellen. Dies gilt ebenfalls für Stefan Kamolas neu erschienene Untersuchung von Rašīd ad-Dīns *Ġāmi' at-tavārīḥ*, in der Provenienzanangaben zwar systematisch erfasst, jedoch nicht separat ausgewertet werden.⁵ Bevor diese im

⁴ Angesichts zahlreicher Handschriften des Werkes, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten in Iran von Privatpersonen der Stiftung des Āstān-i Quds-i Ražavī in Maschhad überantwortet wurden (s. Appendix), sowie zahlreicher Privatsammlungen in Indien ist von einer noch größeren Anzahl an Kopien des *Ḥabīb as-siyar* auszugehen.

⁵ Daniel: *Manuscripts and editions*; Peacock: *Mediaeval Islamic historiography*, 183–88; Melville: *From Adam to Abaqa (part II)*, 35–51; Otsuka: *Research on the continuations of the Tārīḥ-i Guzīda*, 189–92; Kamola: *Making Mongol history*, 209–71.

Hinblick auf das *Ḥabīb as-siyar* näher beleuchtet werden, soll kurz auf den Prozess der Buchproduktion eingegangen werden.

Buchproduktion im Handschriftenzeitalter

Unter Handschriftenzeitalter lässt sich der Zeitraum verstehen, in dem Texte von Hand kopiert wurden und der Buchdruck noch unbekannt bzw. unüblich war; ein Zustand, der in der islamischen Welt im Gegensatz zu Europa und Ostasien teilweise noch bis ins späte 19. Jh. hinein andauerte.⁶ Was die zeitgenössische Buchkultur und -produktion betrifft, finden sich in Ḥʿāndamīrs Werken *Ḥulāṣat al-aḥbār* und *Ḥabīb as-siyar* Angaben zur Existenz einer herrscherlichen Buchwerkstatt im timuridischen Herat, die exemplarisch für spätere Jahrhunderte und andere Regionen stehen können.⁷ Im *Ḥulāṣat al-aḥbār* ist den Kalligrafen (*ḥuṣnivīsān*), die an der Handschriftenproduktion für den Herrscher beteiligt waren, sogar ein eigenes Unterkapitel gewidmet, in dem elf Personen namentlich aufgeführt sind. Ein weiteres Unterkapitel behandelt Maler bzw. Illustratoren und Erfinder (*naqqāṣān va muhandisān*), die teilweise mit der Illustration von Büchern beschäftigt und auch als Schreiber (arab.-pers. Sg. *kātib*, pers. Pl. *kātibān*) tätig waren.⁸ Neben ausgebildeten Schreibern gab es bei qualitativ hochwertigen Abschriften für jeden Arbeitsschritt einen eigenen Spezialisten, etwa den Illuminator (pers. *tazhībgar*, arab. *mudāhhib*) für bestimmte Verzierungen innerhalb des Buches, den Rahmenzeichner (*ḡadvalkiš*), den Schreiber für Überschriften, oder den Illustrator (*taṣvīrgar*, dies entspricht Ḥʿāndamīrs *naqqāṣ*); auch der Buchbinder (*muḡallid*) hatte seinen Anteil am Prozess der Buchherstellung. Gehörten alle beteiligten Personen zu einer Werkstatt (oder einem Atelier), in dem Bücher hergestellt wurden, fiel die Aufgabe des Buchhändlers (*kitābforūṣ* oder

⁶ Zum Begriff s. Gacek: *Arabic manuscripts*, Lemma *Manuscript age*, 152–56.

⁷ Das Beispiel einer Buchwerkstatt in Samarkand um 1600 untersucht Szuppe: *The family and professional circle of two Samarkand calligraphers*.

⁸ *Ḥulāṣat al-aḥbār*, Ed. Muḥaddiṣ, 237–41f. Zu den dort aufgeführten Personen gehören Amīr Rūḥallāh Mīrak und sein Schüler Kamāl ad-Dīn Bihzād (gest. 942/1535–36), der nach dem Fall der Timuriden später in der Werkstatt von Schah Ṭahmāsp in Täbris arbeitete und als Illustrator große Berühmtheit erlangte (s. *Ḥulāṣat al-aḥbār*, 241f.; HS, IV:348 u. 362f.). So heißt es im biografischen Eintrag zu Mīrak: „Ḥʿāḡa Mīrak der Maler/Illustrator (*naqqāṣ*) war hinsichtlich seiner Illustration (*taṣvīr*) und Illumination (*tazhīb*) ohnegleichen und beherrschte die Kunst des Buchkopierens (*kitābnivīsī*) in beispielloser Weise; die meisten Bücher in Herat stammen aus seiner Feder“ (HS, IV:348). Zu Bihzād s. Soucek: Art. *Behzād, Kamāl al-Dīn*. Für ein Album von Bihzād fertigte Ḥʿāndamīr ein kurzes Vorwort an, s. ders.: *Muraqqaʿ-yi ustād Kamāluddīn Bihzād*, Ed. Thackston.

varrāq) weg, da die Bücher für den Herrscher bzw. einen hohen Amtsträger hergestellt wurden, während auf dem privaten Buchmarkt Werke von Käufern bei Schreibern oder Mittelsmännern in Auftrag gegeben wurden.⁹

Der Text selbst wurde von einem Schreiber bzw. Kopisten von einer (oder mehreren) Vorlage(n) kopiert oder ihm durch jemanden oder (seltener) den Autor diktiert. Dass es v.a. beim Kopieren von einer Vorlage zu einer Vielzahl von Fehlern kommen konnte, scheint verständlich: Nachlassende Konzentration, Schwierigkeiten bei der korrekten Lesung der Vorlagehandschrift oder speziell mit dem Kopieren von Werken verbundene Fehler wie die Wiederholung eines Buchstabens oder Wortes (Dittografie), das Niederschreiben eines falschen Wortes (Haplografie), oder die Fortsetzung nach demselben Wort in einer späteren Zeile der Vorlage (*saut du même au même*) etwa waren weitverbreitete Probleme, von denen auch die Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* beredtes Zeugnis ablegen.¹⁰ Auf dem Rand einer Handschrift, der häufig durch einen Rahmen zum Text hin abgegrenzt war, gab es deshalb nicht selten bereits zum Zeitpunkt der Fertigstellung einer Kopie Korrekturen des Kopisten, die Ausbesserungen oder Nachträge von vergessenen Stellen beinhalteten. Das Ende einer Handschrift enthielt häufig, jedoch nicht immer ein Kolophon, d.h. einen Abschnitt, in dem der Kopist Gott preist und für sich dessen Segen erbittet, was den ordnungsgerechten Abschluss eines Buches darstellte.¹¹ Nicht selten werden im Kolophon auch der Name des Kopisten sowie das Datum und mitunter selbst der Ort der Fertigstellung der Kopie genannt, was eine Verortung der jeweiligen Handschrift ermöglicht.¹² Für weitere Einblicke in die Provenienz eines Werkes sind hingegen andere mit einer Handschrift verbundene Elemente von Wichtigkeit, die wie Korrekturen und Kolophon des Kopisten zwar ebenfalls zum Paratext eines Werkes gehören, jedoch nicht mit der Anfertigung einer Abschrift, sondern mit dem Prozess der Verbreitung, der Zirkulation, verbunden sind.

⁹ Zu den genannten Berufsgruppen und Aufgabengebieten s. Sadat Sajjadi: *Persisch-islamische Manuskriptologie*, 363; Déroche (Hg.): *Islamic codicology*; Gacek: *Arabic manuscripts*, Lemma *Professions and specializations*, 208f.

¹⁰ Déroche: *Islamic Codicology*, 200f.; Gacek: *Arabic manuscripts*, Lemma *Scribal errors*, 234f.

¹¹ Zu Versen von Kopisten in arabischen Handschriften s. Weisweiler: *Arabische Schreiberverse*.

¹² Zu den unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten (arabischer) Kolophone s. Gacek: *Arabic manuscripts*, Lemma *Colophon*, 71–76.

Paratext und Manuskriptvermerke

Die Bezeichnung *Paratext*, unter dem die im Folgenden zu untersuchenden Bestandteile der Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* zusammengefasst sind, geht auf das Werk *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches* des französischen Literaturwissenschaftlers Gérard Genette zurück. Hiermit sind mit dem Text verbundene Elemente gemeint, die nicht auf den Autor zurückgehen. Genette zufolge erscheine ein Text seiner Leserschaft demnach nicht „nackt“, d.h. ohne Elemente wie Name des Autors, Titel, Vorwort oder Illustrationen, die ihn umgäben und „präsentierten“. Diese para-textuellen Elemente seien folglich jenes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch werde, und dienten diesem als „Schwelle“, durch die seine Leserschaft erst Zugang finde.¹³ Genette definiert ein paratextuelles Element dabei „durch die Bestimmung seiner Stellung (Frage *wo?*), seiner verbalen oder nichtverbalen Existenzweise (*wie?*), seinen Eigenschaften zwischen Adressant und Adressat (*von wem? an wen?*), und der Funktionen, die hinter seiner Botschaft stecken: *wozu?*“. Im Ergebnis bedeutet dies, dass sich Paratext ein an Zeit und Raum gebundenes Phänomen verstehen lässt, ohne das ein Text niemals existieren könne.¹⁴

Zur textuellen Dimension des Paratextes kommt die von Genette als „stofflich“ bezeichnete, nichttextuelle Seite eines Buches hinzu, die – auf Handschriften übertragen – kodikologische Spezifika bei Einbänden, die Handschrift eines Schreibers, die Qualität und Farbe eines um den Text gezogenen Rahmens, Illuminationen und Illustrationen etc. bedeutet. Zu dieser geselle sich noch der „faktische“ Paratext hinzu, worunter dem Leser bekannte Informationen über den Autor und sein Werk zu fassen seien, welche die Lektüre eines Werkes beeinflussen könnten.¹⁵ Auf Ḥʿāndamīr bezogen hieße dies, dass ein vormoderner Leser, sobald er gewusst hätte, dass das *Ḥabīb as-siyar* eine weithin geschätzte Chronik darstellt, die von einem renommierten Historiker und Enkelsohn des ebenfalls äußerst bekannten Historikers Mīrḥʿānd (gest. 903/1498) geschrieben wurde, das Werk vermutlich anders studiert hätte als die Chronik eines unbekanntes Autors.

Die nachfolgende Analyse baut auf einem seit einigen Jahren wachsenden Forschungsfeld auf, das den Umgang mit Text und Paratext als Teil der Buchkultur in der islamischen Vormoderne in den Mittelpunkt der Betrachtung

¹³ Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, 9f. (*seuils/Schwellen* ist auch der Titel der franz. Originalausgabe des Werkes). Siehe auch ders.: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*.

¹⁴ Genette: *Paratexte*, 11.

¹⁵ Ebd., 14f.

stellt. Wie Boris Liebrecht in seiner Studie *Die Rifāʿīya aus Damaskus* zu einer Bibliothek im Damaskus des 19. Jhs. kritisch festgehalten hat,¹⁶ stützen sich bisherige Ansätze zur Buch- und Bibliotheksgeschichte jedoch vorwiegend auf *literarische* Quellen, wobei v.a. anekdotische Einzelerzählungen aus Chroniken aufgegriffen und aneinandergereiht werden.¹⁷ Liebrecht dagegen betont die Wichtigkeit *dokumentarischer* Quellen – d.h. die in den Handschriften befindlichen paratextuellen Elemente –, wobei ihm Ansätze zur europäischen Buchgeschichte als Vorbild für die Orientforschung dienen.¹⁸ Er vertritt damit einen Überlieferungsgeschichtlichen Ansatz, der an die historische Leserforschung angelehnt ist und für die Orientforschung ein neues Forschungsfeld skizziert, das anhand des „auf den Seiten der Handschriften selbst überlieferte[n] dokumentarische[n] Material[s] [...] Bücher nicht nur als Medium zur Überlieferung literarischer Texte, sondern als Quelle für deren Geschichte und Rezeption versteht.“¹⁹ Im Folgenden sollen neben kodikologischen Aspekten v.a. die Manuskriptvermerke der Handschriften ausgewertet werden. Dieser in Liebrecht's Dissertationsschrift aufgegriffene und ursprünglich im Rahmen des Projekts zur Rifāʿīya-Bibliothek unter Leitung der Arabistin Verena Klemm an der Universität Leipzig entwickelte Ansatz umfasst

all jene Notizen, welche direkte Aussagen zur Benutzung und Transmission sowie biographischen Daten der mit dem Buch in Kontakt gekommenen Menschen machen. Dies sind Besitzer-, Leser-, Kopisten-, Überlieferungs-, Dedikations-, Auftrags- und Stiftereinträge, dazu Geburts- und Sterbevermerke und im Einzelfall auch nicht direkt auf das

¹⁶ Liebrecht: *Die Rifāʿīya*, 4–11.

¹⁷ So z.B. Pedersen: *The Arabic book*, oder von Kügelgen: *Bücher und Bibliotheken*, deren Aufsatz ein Beispiel darstellt, wie in der islamischen Kultur über Bücher geschrieben wurde, ohne den Handschriftenbefund mit einzubeziehen; vgl. dagegen Rosenthals deutlich praxisnähere Ausführungen in *The technique and approach of Muslim scholarship*. Vor allem in jüngerer Zeit dient das Thema Buchkultur in der islamischen Welt auch als Mittel, um in einem teils von hitzigen Diskussionen um das „Wesen des Islams“ geprägten Diskurs diesem pauschal einen positiven Beiklang als bibliophile Hochkultur zu geben, s. Liebrecht: *Die Rifāʿīya*, 4–11.

¹⁸ Bei diesen stehe nach Liebrecht „nicht mehr die positivistische Etablierung möglichst korrekter Originaltexte im Mittelpunkt, sondern die Umstände von deren Produktion, Überlieferung, Rezeption und materieller Präsentation, welche als historische Kontextualisierung von Literaturgeschichte den behandelten Werken ihre historische Dimension zurückgeben“ (*Die Rifāʿīya*, 11). Frühere Studien sind Gacek: *Ownership statements and seals in Arabic manuscripts*; Sayyid: *al-Kitāb al-ʿarabī wa-ʿilm al-maḥṭūṭāt* (insb. II:421–72); ders.: *Les marques de possession sur les manuscrits*.

¹⁹ Liebrecht: *Die Rifāʿīya*, 14. Das Ziel (und, je nach Quellenlage, Ideal) sei dabei ein Zusammenspiel literarischer und dokumentarischer Quellen, in dessen Mittelpunkt „vielmehr die Menschen und Strukturen hinter den Büchern stehen“ sollten (ebd., 20).

Buch bezogene Dokumentationen etwa von Verträgen und Abrechnungen, sofern sie Hinweise auf dessen Umfeld enthalten.²⁰

Damit bleiben in Handschriften ebenfalls häufig zu findende Verse und Sprüche, Auszüge aus anderen Werken, Kommentare und Lob für das in einer Handschrift enthaltene Werk oder medizinische und alchemistische Rezepte, die als in der Regel anonyme Vermerke wenig aussagekräftig sind, was Erkenntnisse über eine historisch fassbare Leserschaft betrifft, zumeist unberücksichtigt. Hierzu gehören auch Randglossen oder magische Formeln, die als Bestandteile dessen, wie Menschen mit Handschriften in der islamischen Vormoderne umgingen, ebenfalls von Interesse sind, aber nicht im Zentrum der Untersuchung stehen.

Neben der Studie von Liebreuz und anderen im Rahmen der Leipziger Handschriftenprojekte erarbeiteten Publikationen²¹ sind in den letzten Jahren weitere Studien zur arabischen Buch- und Bibliotheksgeschichte erschienen: Verwiesen sei v.a. auf die detaillierten Untersuchungen zu Bibliotheken und Handschriftenkultur im Syrien der Ayyubiden- und Mamlukenzeit von Konrad Hirschler²² und den Sammelband *Buchkultur im Nahen Osten des 17. und 18. Jahrhunderts* von Tobias Heinzelmänn und Henning Sievert.²³ Ob aktuelle Projekte zur europäischen Handschriftenkultur des Mittelalters sich theoretisch und methodisch für die Orientforschung fruchtbar machen lassen, wird sich zeigen.²⁴

²⁰ Ebd., 20 (hier werden Manuskriptvermerke noch als „Sekundärvermerke“ bezeichnet).

²¹ Brinkmann/Wiesmüller (Hgg.): *From codicology to technology*; Klemm (Hg.): *Refāiyya 1853. Buchkultur in Damaskus*; dies. (Hg.): *Ein Garten im Ärmel*; dies. (Hg.): *Die Rifā'īya (Refāiyya)*; Liebreuz: *Lese- und Besitzvermerke*; ders. (Hg.): *The history of books and collections through manuscript notes*.

²² Hirschler: *The written word in the medieval Arabic lands*; ders.: *From archive to archival practices*; ders.: *Medieval Damascus*; ders.: *A monument to medieval Syrian book culture*; Görke/ders. (Hgg.): *Manuscript notes as documentary sources*.

²³ Heinzelmänn/Sievert: *Einleitung*, 9–26. Heinzelmänn und Sievert bemängeln u.a., dass paratextuellen und kodikologischen Befunden im Allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde und dass veränderte Textfassungen von Werken in Handschriften, die deutlich nach dem Tod eines Autors kopiert wurden, als „eigenständige Entwicklungen“ anerkannt werden müssten und mehr seien als „als ein Abklatsch oder eine Degeneration von ‚klassischen‘ Vorbildern“ (ebd., 14). Verwiesen sei auch auf Heinzelmännns Analyse osmanischer Handschriften religiöser Texte und deren spezifische Nutzungskontexte in *Populäre religiöse Literatur*. Ebenso sei Keegans Studie *Commentators, collators, and copyists* zu al-Ḥarīrīs *Maqāmāt* aus dem 12. Jh. genannt, in der Keegan spätere Handschriften des Werkes miteinbezieht und den Fokus auf die Textübermittlung und Rezeption durch spätere Leser legt.

²⁴ Neu erschienen ist Brown-Grant u.a. (Hgg.): *Inscribing knowledge in the medieval book*:

Für die auf Iran in islamischer Zeit bezogene Orientforschung existieren bisher nur vereinzelt Monografien und Artikel, die sich überhaupt mit dem *Text* eines historiografischen Werkes auseinandersetzen, dieses in der Regel jedoch nicht explizit als Teil der Handschriftenkultur verorten.²⁵ Andrew Peacocks o.g. Untersuchung von Bal'amīs *Tārīḫnāma* stellt hierfür ein aktuelles Beispiel dar, bei dem Text und Überlieferung in den Mittelpunkt der Analyse gestellt werden, der Schwerpunkt jedoch weiterhin auf dem – im Falle des *Tārīḫnāma* freilich schwerlich zu rekonstruierenden – Urtext liegt.²⁶ Ein Beispiel zur überlieferungskritischen Betrachtung persischer Handschriften stellen Sacha Alsancaklıs Publikationen zum *Šarafnāma* dar, einer 1005/1597 von Šaraf Khan Bidlīsī in Anatolien verfassten Geschichte kurdischer Dynastien. Alsancaklı weist darin anhand des überlieferten Handschriftenbefunds nicht nur eine Überarbeitung des Werkes durch den Autor nach, sondern auch spätere Adaptionen von Handschriften an eine mit dem Safavidenhof in Isfahan verbundene Leserschaft (mit proshiitischen und prosafavidischen Umschreibungen) sowie Änderungen für kurdische Emirsdynastien im 19. Jh.²⁷ Auch Nadja Danilenko verfolgt in ihrer Studie zu al-İṣṭāḫrīs auf Arabisch verfasstem und später ins Persische und Osmanische übersetzten geografischen Werk *Kitāb al-Masālik wa-l-mamālik* aus dem 10. Jh. einen überlieferungskritischen Ansatz, wobei sie insbesondere die sich über die Jahrhunderte hinweg verändernden Kartenillustrationen in mehreren Dutzend Handschriften untersucht und Vermerke hinsichtlich der Leserschaft auswertet.²⁸

Was vorhandene Hilfsmittel für kodikologische Elemente von Handschriften betrifft, die mit der Analyse der darin enthaltenen Manuskriptvermerke untrennbar verbunden sind, so sei auf die unverzichtbaren Einführungen von François Déroche und Adam Gacek zu Spezifika der arabischen

the power of paratexts.

²⁵ Zentrale Überblickswerke zur persischen Literatur sind Browne: *A literary history of Persia*; Rypka u.a.: *History of Iranian literature*. Werke und ihre Handschriften sind bibliografisch aufgelistet in Storey: *Persian literature*; Storey/Bregel: *Persidskaja literatura*.

²⁶ Zur Textgeschichte des *Tārīḫnāma*, dessen früheste erhaltene Abschriften mehr als zweihundert Jahre nach dem Entstehen des Textes datieren und dessen Text durch die von Peacock konstatierte „horizontale Textüberlieferung“ großen Veränderungen ausgesetzt war, s. ders.: *Mediaeval Islamic historiography* und *The mediaeval manuscript tradition*.

²⁷ Bisherige Publikationen Alsancaklıs zu Aspekten von Text und Paratext des *Šarafnāma* sind *From Bidlīs to Ardabīl via Aleppo and Isfahān*; *The Šarafnāma and the Rōjīkī rulers of Bidlīs*; *The role of copyists in the transmission of manuscripts*; *What's old is new again*; *Le Šarafnāma de Šaraf Xān Bidlīsī*.

²⁸ Danilenko: *Picturing the Islamic world*.

Handschriftenkultur verwiesen.²⁹ Auch zu Besitzstempeln in orientalischen Handschriften sind in den letzten Jahren wichtige Publikationen erschienen.³⁰ Speziell für den Bereich der persischen Handschriftenkunde gibt es bisher keine umfassenderen Darstellungen in einer westlichen Wissenschaftssprache,³¹ wohingegen auf Persisch eine stetig anwachsende Anzahl von Publikationen zum Thema Buchkultur existiert.³²

Zum Handschriftenkorpus

Das *Ḥabīb as-siyar* bietet sich durch sein Handschriftenkorpus, das über eine regional begrenzte Verbreitung hinausgeht und sich zeitlich über mehrere Jahrhunderte erstreckt, für die Analyse paratextueller Elemente eines persischen Geschichtswerkes an. Sein Überlieferungsbefund ist groß genug, um Fragen zu Leserschaft und Textüberlieferung nachzugehen: An welchen Orten und von welchen Lesern wurde das Werk vom 16. bis zum 19. Jh. überall kopiert, gekauft, gestiftet, entliehen und studiert? Welche Erkenntnisse lassen sich über gruppenspezifische Besonderheiten der Leser- und Besizerschaft in der vormodernen islamischen Buchkultur erzielen? Wie gelangte eine Handschrift an einen bestimmten Ort und welcher geografische Radius der Verbreitung lässt sich hierbei nachweisen? Zu diesen und weiteren

²⁹ Déroche: *Islamic codicology*; Gacek: *Arabic manuscripts*. Weiterführende Literatur zur arabischen Buchkultur findet sich in Gacek: *The Arabic manuscript tradition* und ders.: *The Arabic manuscript tradition: supplement*. Eine Übersicht mit weiterführender Literatur geben auch die von Evelyn Kropf verantwortete Internetseite *Islamic Manuscript Studies* (<https://guides.lib.umich.edu/c.php?g=283218&p=1886652>) und Jan Just Witkams *Islamic Manuscripts Reference Library* (<http://www.islamicmanuscripts.info/reference/index.html>).

³⁰ Porter u.a.: *Arabic and Persian seals and amulets in the British Museum*; Teh Gallop/Porter: *Lasting impressions: seals from the Islamic world*. Eine Datenbank der Chester Beatty Library in Dublin zu Stempeln ist <https://chesterbeatty.ie/islamic-seals-database/>.

³¹ Verwiesen sei auf die einleitenden Artikel von Afšār: *Manuscripts in the domains of the Persian language*; ders.: *Libraries and librarianship*; Sadat Sajjadi: *Persisch-islamische Manuskriptologie*; Haase: *Persisch-islamische Buchkunst*. Für die neuere Forschung s. die Beiträge in Pfeiffer/Kropp (Hgg.): *Theoretical approaches to the transmission and edition of Oriental manuscripts*.

³² Genannt seien Māyil Haravī: *Tārīḫ-i nuṣṣa-pardāzī*; Hāšimī Mīnābād: *Vāzanāma-yi nuṣṣa-šināsi va kitāb-pardāzī*; Afšār: *Kāḡaz dar zindagī va farhang-i īrāni*; Šafarī Āqqal'a: *Nuṣṣa-šināht*. Speziell zu Stempeln s. Karīmzāda Tabrīzī: *Muhrhā, tuḡrāhā va farmānhā-yi pādšāhān-i Īrān*; Mīrzā Abū l-Qāsimī: *Ādāb-i muhr-nivīsī dar daura-yi islāmī*; Ğiddī: *Dānišnāma-yi muhr va ḥakkākī dar Īrān*.

Fragen liefern die Abschriften des *Ḥabīb as-siyar* Antworten oder zumindest Anhaltspunkte.

Angesichts der großen Anzahl heute noch existierender Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* lässt sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Für die vorliegende Analyse von ca. 470 einzelnen Abschriften des Werkes war der Zugang mitunter nur sehr einschränkt möglich, was Zeit und Ressourcen betrifft. Die Auswertung einer Handschrift wird, soweit dies im Einzelfall möglich ist, durch literarische und dokumentarische Quellen sowie die Ergebnisse älterer und neuerer Forschung aus den Bereichen Kodikologie, Provenienzforschung und islamische Geschichte ergänzt. Hierdurch lassen sich weitere Details zum Weg, den das Werk durch die Jahrhunderte und Regionen genommen hat, ans Licht zu bringen und in Entwicklungen der vormodernen islamischen Buchkultur einordnen.

Keine der Handschriften des *Ḥabīb as-siyar*, die von Darvīš Muḥammad b. ‘Alī und anderen mit der Abschrift des Werkes betrauten Kopisten zu Lebzeiten Ḥ‘āndamīrs in den 1520er-Jahren in Herat und später in Agra kopiert wurden, befindet sich heute noch an ihrem Ursprungsort.³³ Angesichts der Wanderung von Handschriften innerhalb der islamischen Welt und seit dem 18. Jh. im Rahmen von (teils kolonialem) Austausch nach Europa (und im 20. Jh. auch nach Nordamerika) mag dies nicht verwundern. Jedoch zeigen bereits diejenigen Kopien des Werkes, die in den ersten Jahrzehnten nach dem Tod Ḥ‘āndamīrs angefertigt wurden, ein Bild großer geografischer Vielfalt. Dabei kristallisieren sich in der Gesamtschau verschiedene Zentren und Regionen heraus, in denen es zu einem dokumentierten Kopier-, Kauf-, Lese- oder Stiftungsvorgang des *Ḥabīb as-siyar* kam: Von Istanbul im Osmanischen Reich über verschiedene Städte in Iran (u.a. Isfahan, Schiras, Teheran) nach Zentralasien (Buchara, Merw) bis hin zu den Teilen des indischen Subkontinents im Osten, die einst von der persisch-islamischen Kultur geprägt waren (Lahore, Delhi, Golkonda/Hyderabad, Murshidabad). Frühere Einschätzungen zu anderen Geschichtswerken der islamischen Vormoderne, deren herausragende Popularität als „am häufigsten kopierte“ Chronik bereits an ca. 150 überlieferten Handschriften festgemacht worden ist,³⁴ können angesichts

³³ Drei der frühesten Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* (DĪP 901, IOM D77-1 und Rażavī 4103) wurden vom Kopisten Darvīš Muḥammad b. ‘Alī zwischen Raġab 928/Juni 1522 und 931/1525 angefertigt. Dieser war von mindestens 885–934/1480–1528 in Herat tätig, s. Bockholt: *Weltgeschichtsschreibung*, 50.

³⁴ Peacock: *Mediaeval Islamic historiography*, 4, gibt die Anzahl der Handschriften für Bal‘amīs Geschichtswerk mit ungefähr 160 und für das *Tārīḥ-i guzīda* mit ca. 100 an; vgl. die Liste der Bal‘amī-Handschriften bei Daniel: *Manuscripts and editions*. Kamola: *A sensational and unique novelty*, listet 30 resp. 40 existente Handschriften für beide

der Anzahl der existenten Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* als überholt gelten.³⁵ Der im Folgenden diskutierte Befund deutet vielmehr daraufhin, dass Ḥvāndamīrs Chronik zusammen mit dem *Rauzat aṣ-ṣafā* seines Großvaters, dessen letzten Band VII und den Schlussteil Ḥvāndamīr noch (mit)verfasst hatte, allem Anschein nach das am meisten kopierte historiografische Werk der islamischen Vormoderne war.

Zugleich ist die zeitliche Dimension bemerkenswert: Von den wenigen erhaltenen Handschriften der 1520er-Jahre bis hin zu Abschriften aus den 1890er-Jahren ist das Werk über dreieinhalb Jahrhunderte hinweg immer wieder von Hand kopiert worden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem 17. Jh. und fällt damit in eine Zeit, in der sowohl die Safaviden- als auch die Mogulherrschaft lange Phasen politischer Stabilität erlebten und die vermehrte Kopierung des *Ḥabīb as-siyar*, die v.a. an die Patronage eines Herrscher- bzw. Fürstenhofes gebunden war, erst ermöglicht wurde. Im 18. Jh. ging die Anzahl der neu abgeschrieben und klar zu datierenden Handschriften rapide zurück, wobei es vermutlich kein Zufall ist, dass sowohl Iran als auch das Mogulreich in Indien damals eine längere Zeit politischer und wirtschaftlicher Instabilität erlebten – Handschriftenproduktion und Textvermittlung brauch(t)en stets bestimmte kulturelle und politisch-ökonomische Rahmenbedingungen. Auch von 1800 bis 1900 wurde das Werk weiter kopiert und dessen Abschriften verbreitet, wie sich unter anderem durch zahlreiche Besitzvermerke und Randkommentare von Mitgliedern der herrschenden Qāğārendynastie und zeitgenössischen Gelehrten in Iran nachweisen lässt.

Ein Fallbeispiel innerhalb der Persophonie

Die Beobachtungen zur räumlichen und zeitlichen Verbreitung des *Ḥabīb as-siyar* lassen sich darauf zurückführen, dass Persisch als Lingua franca eines äußerst weitläufigen Gebietes innerhalb der islamischen Welt der Vormoderne über Jahrhunderte hinweg das entscheidende Medium war.³⁶ Bert G. Fagner hat in seinem Buch *Die Persophonie. Regionalität, Identität und*

Teile der bekannten Mongolen- und Weltgeschichte *Ġāmi' at-tavārīḥ* von Rašīd ad-Dīn Faḏlallāh al-Hamadānī auf.

³⁵ Eine Handschrift des *Ḥabīb as-siyar* kann einen oder mehrere Bände des Werkes oder, falls unvollständig, Teile davon umfassen.

³⁶ Spooner/Hanaway: *Introduction: Persian as Koine*, 3, halten die Stellung des Persischen sogar gegenüber anderen (Islam-)Sprachen wie dem Arabischen für einzigartig: „[N]o other language has ever maintained such a monopoly of the medium of writing over so large a territory for so long a period.“

*Sprachkontakt in der Geschichte Asiens*³⁷ diesen Raum, in dem das Persische nicht nur im Genre Historiografie die maßgebliche Literatursprache war, skizziert und ihn als *qalamrau-yi zabān-i fārsī*, als „Hegemonialbereich des Persischen“ oder kurz: „Persophonie“ bezeichnet, was „sowohl den durch dieses Wort ausgedrückten sprachlichen Zustand als auch seine sich im Laufe der Zeit stets ändernde geographische Ausdehnung [umreißt].“³⁸ Fragner greift hierbei Forschungsansätze zur Konstruktion von Räumen auf, wonach historische Regionen sich nicht naturräumlich konstituierten, sondern als Gegenstände kollektiver Wahrnehmung konstruiert seien.³⁹ Im Falle der von ihm ausgemachten Persophonie sei dies eine seit dem 10. Jh. anwachsende und ab dem 18./19. Jh. langsam verschwindende Großregion „mit der Verbreitung des Persischen und seiner transregionalen Anerkennung als übergreifende Kontakt- und Verkehrssprache“ gewesen, die schließlich zum „bestimmenden Faktor für eine Großregion innerhalb des islamisch geprägten Kulturraumes“⁴⁰ geworden sei, die von Anatolien über Iran und Zentralasien bis auf den indischen Subkontinent gereicht und teilweise auch Westchina (Xinjiang) und Teile des Malaiischen Archipels umfasst habe.⁴¹

Aufbauend auf den Ergebnissen der Auswertung des Handschriftenbefunds lässt sich konstatieren, dass der Kulturraum der Persophonie den historischen Rahmen für die Vervielfältigung und Verbreitung von Handschriften des *Ḥabīb as-siyar* darstellte, wobei zwischen den einzelnen Subregionen im Handschriftenbefund deutliche Unterschiede zutage treten.⁴² Persisch als Sprache der Historiografie war im hier behandelten Zeitraum vom 16. bis 19. Jh. v.a. in Iran, in Zentralasien und auf dem indischen Subkontinent in Verwendung. Im Osmanischen Reich hingegen, der „strukturellen Peripherie der Persophonie“,⁴³ wurde es zwar gelesen, als maßgebliche Sprache des Genres jedoch bereits nach kurzer Zeit durch das Osmanisch-Türkische abgelöst, was sich auch an der insgesamt geringen Anzahl der dort kopierten Abschriften

³⁷ Fragner: *Die Persophonie*. Fragner geht hierbei über eine bloße Aufzählung von Gelehrten als Ausdruck des „Einflusses“ des Persischen als Sprache bzw. Kultur hinaus (vgl. dagegen Yarshater: *The Persian presence in the Islamic world*).

³⁸ Fragner: *Die Persophonie*, 2.

³⁹ Ebd., 11.

⁴⁰ Ebd., 5 u. 22.

⁴¹ Zur Stellung des Persischen im Malaiischen Archipel s. Marcinkowski: Art. *Southeast Asia, i. Persian presence in*; ders.: *Shi'ite identities*, 156f. u. 168–79. Zu persischen Lehnwörtern im Malaiischen als Bestandteil einer sog. *Persian cosmopolis* s. Petru: ‚*Lands below the winds*‘.

⁴² Zur Entwicklung der Subregionen der Persophonie s. Fragner: *Die Persophonie*, 69–99.

⁴³ Ebd., 95.

des *Ḥabīb as-siyar* zeigt. In Zentralasien sowie dem Mogulreich und den muslimischen Fürstenstaaten auf dem Dekkan wurde Persisch hingegen erst im 19. Jh. durch andere regionale Sprachen abgelöst und blieb bis dahin die zentrale Sprache der Geschichtsschreibung. Werke wie das *Ḥabīb as-siyar* wurden deshalb dort nicht nur studiert, sondern dienten auch für spätere Chroniken als Vorbilder, wodurch es zu etlichen weiteren Abschriften kam. Die vorliegende Arbeit versteht sich daher als Fallstudie zu einem historiografischen Werk innerhalb der Persophonie, deren strukturelle Voraussetzungen die hier gemachten Beobachtungen erst ermöglichten.⁴⁴ Sie ergänzt darin den maßgeblich von Fragner entwickelten Ansatz, der mittlerweile auch im angelsächsischen Raum rezipiert worden ist – neu erschienen sind die beiden gleichnamigen Sammelbände *The Persianate world* von Abbas Amanat und Assef Ashraf sowie von Nile Green⁴⁵ – um eine konkrete Einzelstudie zur Überlieferung eines Textes und seiner Leserschaft.⁴⁶

∴

In diesem Zusammenhang sei nochmals ausdrücklich auf die sich ausweitenden digitalen Möglichkeiten der Forschung verwiesen, die bisher vor allem im arabistischen Zweig der Orientforschung zu verorten sind; eine neu erschienene Einführung ist *Among digitized manuscripts* von L.W. Cornelis (Eric) van Lit.⁴⁷ Zu nennen sind hierbei zwei Datenbanken, die paratextuelle Vermerke in Handschriften der Universitätsbibliothek Leipzig in extenso auswerten, sowie die Datenbanken der Sammlungen in Gotha und Berlin.⁴⁸ Vielversprechend mutet das an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig angesiedelte Langzeitprojekt *Bibliotheca Arabica – Neue Geschichte*

⁴⁴ Fragner hat die Stellung des Persischen in weiteren Publikationen behandelt: *Das Persische als Hegemonialsprache; Iranisch-islamische Kulturen Zentralasiens; Die Mongolen und ihr Imperium*. Siehe auch die Beiträge im Sammelband von Spooner/Hanaway: *Literacy in the Persianate world*.

⁴⁵ Amanat/Ashraf (Hgg.): *The Persianate world*; Green (Hg.): *The Persianate world*. Ein weiteres Werk ist Eaton: *India in the Persianate age*.

⁴⁶ Für Details s. Appendix mit dem kommentierten Verzeichnis der Handschriften.

⁴⁷ Van Lit: *Among digitized manuscripts*.

⁴⁸ Siehe die Internetseiten www.refaiya.uni-leipzig.de und <https://www.islamic-manuscripts.net/content/index.xml> (Leipzig); <http://orient-digital.staatsbibliothek-berlin.de/content/index.xml> (SBB); <https://gothams.dl.uni-leipzig.de/content/index.xml> (Gotha). Hervorgehoben sei auch die fortschreitend wachsende Datenbank zu bisher nicht katalogisierten Handschriften in Deutschland: <https://orient-mss.kohd.adw-goe.de/content/index.xml?XSL.lastPage.SESSION=/content/index.xml>.

der arabischen Literatur an (Laufzeit: 2018–35), das mit seinem Fokus auf arabische Texte aus allen Teilen der islamischen Welt insbesondere die für die Nachzeichnung von Überlieferungs- und Rezeptionsprozessen wichtige Datenerfassung im Bereich Produktion, Überlieferung und Rezeption in den Blick nimmt.⁴⁹ Ein Zentrum für Handschriftenforschung in historischer und vergleichender Perspektive ist außerdem Hamburg.⁵⁰ Daneben gibt es eine stetig anwachsende Zahl von Handschriftendatenbanken europäischer und nahöstlicher Sammlungen, die teilweise bisher nicht verzeichnete Handschriften auflisten, jedoch die gedruckten und in der Regel deutlich ausführlicheren Kataloge (bisher) keinesfalls ersetzen.⁵¹ Als Datenbank zu Illustrationen und kodikologischen Details eines einzelnen persischen Werkes ist explizit das *Šāhnāma*-Projekt an der Universität Cambridge hervorzuheben.⁵²

⁴⁹ Siehe <https://www.saw-leipzig.de/de/projekte/bibliotheca-arabica/intro>.

⁵⁰ Verwiesen sei auf die zahlreichen (Online-)Publikationen des an der Universität Hamburg angesiedelten SFB 950 *Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa* (2011–19), dem die DFG-Forschergruppe 963: *Manuskriptkulturen in Asien und Afrika* vorausging (2008–11). Seit 2019 wird der Forschungsschwerpunkt als Exzellenzcluster *Understanding Written Artefacts. Material, Interaction and Transmission in Manuscript Cultures* fortgesetzt (<https://www.written-artefacts.uni-hamburg.de>).

⁵¹ Einträge zu Handschriften etwa in englischen Sammlungen finden sich unter <https://www.fihrist.org.uk>; für türkische Sammlungen s. <http://www.yazmalar.gov.tr> und für Handschriften in Iran s. <http://aghabozorg.ir/search.aspx>.

⁵² Zum *Cambridge Shahnama Project* s. <http://shahnama.lib.cam.ac.uk/new/jnama/page/>.